



Laudatio zur Verleihung der

Paracelsus-Medaille

an

Dr. med.

Cornelia Goesmann

Laudatio

Die deutschen Ärztinnen und Ärzte ehren in Cornelia Goesmann eine Medizinerin, die sich frühzeitig für wichtige berufspolitische Themen eingesetzt und beharrlich für ihre Vision einer besseren Gesundheitsversorgung gekämpft hat. Als stellvertretende Präsidentin der Ärztekammer Niedersachsen hat sie sich für die wissenschaftliche und berufspolitische Gleichstellung von Ärztinnen eingesetzt und eine Obdachlosenhilfe mitbegründet, die noch heute vielen bedürftigen Menschen zugutekommt. Als Vizepräsidentin der Bundesärztekammer hat sie die Strukturen in der allgemeinmedizinischen Weiterbildung gestärkt und das Berufsbild der Medizinischen Fachangestellten inhaltlich und durch höhere Tarife aufgewertet. Ihre verbindliche und lösungsorientierte Haltung war dabei exemplarisch für eine erfolgreiche berufspolitische Arbeit. Mit ihrem unermüdlichen Einsatz und ihrer vorbildlichen ärztlichen Haltung hat sie sich um die Förderung des Gesundheitswesens, den Berufsstand der deutschen Ärzteschaft sowie um das Gemeinwohl in der Bundesrepublik Deutschland in ganz besonderer Weise verdient gemacht.

Cornelia Goesmann wurde am 3. Dezember 1952 in Hannover geboren. Früh hat sie in sich ein Gespür für die Sorgen und Nöte ihrer Mitmenschen entdeckt – und den Wunsch, diese zu lindern. So entschied sie sich nach dem Abitur, ein Studium der Humanmedizin zu absolvieren. Ihrer Heimatverbundenheit folgend wählte sie dafür die Medizinische Hochschule Hannover, an der sie ihr Studium 1977 beendete.

Cornelia Goesmann wollte sich stets ganzheitlich um kranke Menschen kümmern. Deshalb begann sie nach ihrem Studium eine Weiterbildung in der Allgemeinmedizin – einem Fach, das Ende der 1970er-Jahre noch ein Nischendasein im deutschen Gesundheitswesen fristete. Ihre Weiterbildung führte sie von 1978 bis 1985 durch verschiedene Krankenhäuser und Arztpraxen ihrer niedersächsischen Heimat. Direkt im Anschluss, im Alter von 32 Jahren, übernahm sie eine Praxis in Kleefeld, einem Stadtteil am östlichen Rand von Hannover.

Die Arbeit mit den Patientinnen und Patienten hat sie von Anfang an erfüllt. Stets hat sie dabei den Menschen gesehen, nicht die erkrankten Körperteile. Ohnehin maß sie der emotionalen Befindlichkeit eine große Bedeutung zu. So erwarb sie 1992 die Zusatzbezeichnung Psychotherapie. Die Arbeit der jungen Ärztin stieß bei den Kleefelderinnen und Kleefeldern auf großen Zuspruch. Nach einigen Jahren wurde der Zuspruch so groß, dass sie diese Arbeit nicht mehr allein schaffte. 1993 gab ihr Mann deshalb seine eigene Praxis auf. Fortan führten die Dres. Goesmann und Zwickert die Praxis in Kleefeld gemeinsam.

Beide waren Familienärzte im allerbesten Sinne. Sie lebten mit ihren Patientinnen und Patienten in dem Ort, in dem sie auch ihre Praxis hatten. Bei einem Spaziergang wurden und werden sie noch heute von allen Seiten begrüßt. So fiel es ihnen leicht, die Lebensumstände der Menschen, die sie behandelten, nachzuempfinden. An ihrer Privatwohnung geklingelt – so, wie man es aus Arztserien im Fernsehen kennt – hat allerdings nie ein Patient.

Mit ihrer Praxis in Hannover hat sich Cornelia Goesmann ihren

Lebenstraum erfüllt. Sie war integraler Bestandteil ihres Quartiers. Sie kannte die Familienstrukturen, wusste, wo Hilfe benötigt wurde. Betroffen wurde sie, wenn sie bei Hausbesuchen sah, wie armselig manche ihrer Patienten lebten – in einem so reichen Land wie Deutschland. Gerade ihnen, den besonders Bedürftigen, wollte Cornelia Goesmann zuallererst helfen. Und sie hat geholfen, aus ihrer inneren Überzeugung heraus – ohne zu fragen, ohne auf das Geld zu schauen. Menschen, die nicht versichert waren, behandelte sie kostenlos. 32 Jahre lang hat sie sich als Hausärztin in eigener Praxis um ihre Mitmenschen gekümmert.

Neben dem Wunsch, ihren Patientinnen und Patienten zu helfen, spürte Cornelia Goesmann auch den Drang in sich, strukturelle Missstände im Gesundheitssystem zu beheben, die sie in ihrer täglichen Arbeit erlebte. Das begann bereits während ihrer Weiterbildung. Im Krankenhaus gründete sie zusammen mit anderen eine Personalvertretung, um die Vorgaben der damals geltenden Arbeitszeitordnung umzusetzen. Auf Gegenliebe stieß das bei ihren Vorgesetzten nicht. Doch schon damals folgte sie ihrer klaren und unbestechlichen inneren Haltung. Widerstände spornten sie dabei eher an, als dass sie sie einschüchterten.

So entschied sie sich dazu, sich nach ihrer Arbeit in der Praxis für die Berufspolitik zu engagieren. 1990 wurde sie Mitglied der Kammerversammlung der Ärztekammer Niedersachsen und Delegierte des Deutschen Ärztetages. Ihr großes Thema war die Allgemeinmedizin. Zeit ihres berufspolitischen Lebens setzte sie sich dafür ein, ihr Fach sichtbarer zu machen. Sie kämpfte dafür, die Weiterbildung besser zu strukturieren und der Allgemeinmedizin einen Platz an den Universitäten zu verschaffen. Sie erhielt seit 1992 Lehraufträge an der Medizinischen Hochschule Hannover für die Fächer Allgemeinmedizin und Sozialmedizin und erfüllt diese bis heute.

Ein weiteres ihrer Themen ist die Obdachlosenhilfe. Als Vorsitzende der Bezirksstelle Hannover der Ärztekammer Niedersachsen initiierte sie ab dem Jahr 2000 ein Wohnungslosenprojekt, bei dem sie zusammen mit anderen Ärztinnen und Ärzten Obdachlose aufsucht, um ihnen medizinische Hilfe anzubieten. Mit finanzieller Hilfe der Caritas und der Diakonie kommt es auf diese Weise zu mehr als 5.000 Patientenkontakten pro Jahr. Bis heute ist Cornelia Goesmann in diesem Projekt engagiert – das zunehmend auch Menschen wahrnehmen, die sich keine Zuzahlungen leisten können und die aus anderen Ländern nach Deutschland geflüchtet sind.

Nach und nach nahm ihr Engagement in der ärztlichen Berufspolitik zu. 1998 wurde sie zur stellvertretenden Präsidentin der Ärztekammer Niedersachsen gewählt, 1999 zur stellvertretenden Vorsitzenden des Hausärzteverbands Niedersachsen. In der Ärztekammer leitete sie die Ethik-Unterkommission für allgemeine ethische Fragen und war Vorsitzende der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Frauenbelange in der Medizin“ beim Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit. In dieser Zeit setzte sie diverse Förder- und Tutorienprogramme für Ärztinnen und Medizinstudentinnen auf: sowohl im Bereich der wissenschaftlichen Forschung als auch in der berufspolitischen Arbeit.

Dass eine Förderung von Frauen dringend notwendig war, wusste sie seit dem Beginn ihrer berufspolitischen Karriere. Denn

nicht selten kam es vor, dass sie in den Gremien als einzige Frau unter Männern saß – Männern zum Teil, die ihr berufspolitisches Engagement nicht eben wertschätzten. Auch hier fühlte sie sich aber von Gegenwind eher angestachelt als entmutigt. Geprägt wurde sie in ihrer berufspolitischen Haltung vor allem von Jörg-Dietrich Hoppe, dessen ruhige, uneitle und ausgleichende Art sie schätzte.

Ihre Lust am Gestalten führte sie weiter auf ihrem berufspolitischen Weg: nach Berlin. 2003 wurde sie zur Vorsitzenden der Deutschen Akademie für Allgemeinmedizin der Bundesärztekammer gewählt sowie zum kooptierten Mitglied im Vorstand der BÄK. Zwischen 2005 und 2011, schließlich, war sie Vizepräsidentin der Bundesärztekammer. In dieser Zeit war sie unter anderem Beauftragte des BÄK-Vorstands für Fragen der ärztlichen Psychotherapie und Vorsitzende von Ausschuss und Ständiger Konferenz der Medizinischen Fachberufe der BÄK sowie Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft zur Regelung der Arbeitsbedingungen der Arzthelferinnen (AAA).

In dieser Tätigkeit konnte sie ihre große Anerkennung für die Medizinischen Fachangestellten in politische Taten gießen: Sie hat die neue Ausbildungsordnung für die MFA mitgestaltet, die Fortbildungen und Aufstiegsmöglichkeiten beinhaltet. Sie hat dazu beigetragen, dass sich die Tarifstufen so veränderten, dass Medizinische Fachangestellte mehr verdienen konnten. Sie hat sich dafür eingesetzt, das Berufsbild der MFA innerhalb und außerhalb des Gesundheitswesens aufzuwerten. Als Psychotherapiebeauftragte der BÄK hat sie zudem versucht, die sprechende Medizin weiter in den Fokus zu rücken und die ärztliche Psychotherapie zu stärken. Sie ist dabei, ihrem ausgleichenden Wesen folgend, für ein wertschätzendes Miteinander von ärztlichen und psychologischen Psychotherapeuten eingetreten.

Cornelia Goesmann hat sich früh für Themen eingesetzt, deren Bedeutung für das Gesundheitswesen erst lange danach wirklich deutlich wurden. Die Allgemeinmedizin zählt ebenso dazu wie die Gleichstellung der Geschlechter und die Medizinischen Fachangestellten. Damit hat sie nicht nur ein Gespür für die Bedeutung dieser Themen bewiesen, sie hat auch einen großen Beitrag geleistet, dass diese Themen das Gewicht erlangten, das sie heute im Gesundheitswesen haben. So ist die Entwicklung der Allgemeinmedizin zu einem bedeutsamen Fach auch ihrem Engagement zu verdanken. Die Emanzipation von Berufspolitikerinnen in der Ärzteschaft hat sie – in einem nicht immer emanzipationsfreundlichen Umfeld – durch ihr unerschrockenes und zugleich ausgleichendes Auftreten befördert und gestärkt. Dass die Leistungen Medizinischer Fachangestellter heute in der Ärzteschaft die Aufmerksamkeit erhalten, die sie verdienen, ist auch ihrer frühen Unterstützung zu verdanken. Besonders hoch ist ihr zudem anzurechnen, dass sie sich immer auch für all jene eingesetzt hat, die keine Lobby haben.

So gebührt ihr der Verdienst, wichtige Entwicklungen innerhalb der Ärzteschaft und des Gesundheitswesens mit gesät zu haben, die heute zu einer respektablen Blüte herangewachsen sind. Ihr berufspolitischer Erfolg gründet sich dabei auf der Haltung, mit der sie für ihre Überzeugungen eingetreten ist: stets ausgleichend und lösungsorientiert, ohne Aufregung, dafür klar und verbindlich. Geduldig und furchtlos hat sie daran gearbeitet, ihre Visionen einer besseren und menschlicheren Gesundheitsversorgung umzusetzen. Sowohl ihr Auftreten als auch ihre Er-

folge machen Cornelia Goesmann zu einer der herausragenden Berufspolitikerinnen und -politiker der deutschen Ärzteschaft.

127. Deutscher Ärztetag 2023, Essen
Vorstand der Bundesärztekammer
Präsident